

Leseprobe

Liane Schüller

# Vom Ernst der Zerstreung

Schreibende Frauen am Ende der Weimarer Republik:  
Marieluise Fleißer, Irmgard Keun und Gabriele Tergit

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2005

*Abbildung auf dem Umschlag:*  
François Kollar, *Composition pour les machines à écrire Hermes*, Paris (1931).

Die Arbeit wurde gefördert von der Stiftung Bildung und Wissenschaft  
im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.

Zugl.: Duisburg-Essen, Univ., Diss., 2004.

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2005  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-506-6  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

# Inhalt

Einleitung – Inhaltliche und methodische Verortung .....	7
1. Teil: Die Frau der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts – Gesellschaftliche Positionierung zwischen emanzipatorischem Anspruch und Ohnmacht .....	18
a) Leben im Wirbel .....	18
b) Halbseidene Berufung? .....	22
c) Die „Neue Frau“ .....	29
d) Body Mapping: Der Frauen neue Kleider .....	36
e) Weiblichkeitsbilder in den Medien .....	45
f) Verhängnisvolle Berauschung .....	58
2. Teil: Frauendarstellungen in Romanen am Ende der Weimarer Republik .....	66
a) Marieluise Fleißer, Irmgard Keun und Gabriele Tergit – Wege des Erzählens .....	66
b) Variationen eines Romans: Handlungsreisende Frieda Geier .....	71
Die Mehltreisende .....	77
„Kopfüber war anders, und so fing die Liebe an“ .....	79
Berufsstand: Unabhängig .....	90
Kleine Schwester Linchen .....	93
Muttertier Mena: „Zucht kommt vom Ziehn“ .....	101
c) Eine von uns – auch Greta Garbo ist einmal Verkäuferin gewesen .....	104
Gisela Kron – „Gilgi“ .....	110
Schönheitswahn und Körperkult .....	114
Gilgi und die Männer .....	121
„Von einem wilden Hormon gebissen“ .....	125
Symbol der sozialen Krise: Der §218 .....	134
Hertha: Ehefrau im Mutterglück? .....	139
<i>Exkurs:</i> Vicki Baums Helene Willfüer .....	145
Olga – Weltenbummlerin und „Marzipanmädchen“ .....	150
Auf der Suche nach der Mutter .....	154
Doris – Kunstseide als Glanz-Versprechen? .....	161
Doris in der Männerwelt .....	166

	„Ich machte mir einen Traum“ .....	172
	Der Mythos Pelz .....	175
	Zeitbedingter Sprachgebrauch? .....	178
	„Ich packe meine Augen aus“ – Der weibliche Blick ....	182
d)	Käsebir oder Wer erobert was am Kurfürstendamm?	187
	Fräulein Dr. Kohler – unglücklich liebende Reporterin	193
	Versetzungen .....	198
	Generation des Dazwischen .....	203
	Das Scheitern der seidenen Strümpfe – Loslösung? .....	209
	Käte Herzfeld – Revolutionärin des Salons .....	212
	Nebenberuf: Kauffrau .....	218
e)	Neue Sachlichkeit – Die Frau als „Radar-Typus“? .....	220
	Weiblicher Widerstand	
	oder „Phrase der Gleichberechtigung“? .....	234
3. Teil:	Die Schreibmaschine – Annäherung an das „Arbeitswerk-	
	zeug“ weiblicher Angestellter .....	247
a)	Schreiben ist nicht gleich schreiben .....	247
b)	Die Schreibmaschine im Kontext	
	der Technikgeschichte .....	250
c)	Maschineschreiben: eine weibliche Domäne? .....	256
d)	„Fräulein – zum Diktat!“ –	
	Geschlechterkampf im Büro .....	280
e)	Schreiben über das Schreiben .....	296
4. Teil:	Frauen(figuren) zwischen Widerstand und Anpassung .....	305
5. Teil:	Anhang .....	313
a)	Siglen .....	313
b)	Literatur .....	313
c)	Danksagung .....	372

## Einleitung – Inhaltliche und methodische Verortung

Schlecht ist es um ein Werk bestellt, verlangt es nach einem Vorwort, das es erklärt, und schlecht um das Vorwort, will es dieses leisten. Einigen wir uns also darauf, dieses hier nicht als Vorwort anzusehen, sondern einfach als einen Hinweis oder eine Warnung, so wie jene letzte Nachricht, die der Reisende, bereits in der Tür, die Augen gen Horizont gerichtet, dem Versorger seiner Blumen hinterlässt.

*José Saramago*

In der Mitte des 18. Jahrhunderts besetzten die Frauen in der Literatur der westlichen Welt noch größtenteils die Sektoren des Privaten, der Familie und des Sozialen innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft. Nach der aus den sozialen und demokratischen Strömungen des 19. Jahrhunderts hervorgegangenen Frauenbewegung stellte die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, die gekennzeichnet ist von der umwälzenden Modernisierung aller Lebensbereiche, eine Erfahrung des Übergangs dar, mit dem sich zahlreiche schreibende Frauen in ihren literarischen Werken auseinandersetzten.

Die ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts prägen nun einen bis dahin in dieser Form nicht existenten neuen Frauentypus: die weibliche Angestellte. Bereits Mitte der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts sind es mehr als ein Drittel aller Erwerbstätigen, die in vorwiegend gewerbliche und Angestelltenberufe strömen, dreimal mehr als noch 1917. Kein anderer Frauentypus sollte zwischen 1918 und 1933 so großes öffentliches Interesse erlangen. Zum einen war die Tendenz zur vermehrten Frauenerwerbstätigkeit durch die Erhöhung des Frauenüberschusses und die wirtschaftlichen Folgen von Krieg und Inflation zu erklären, zum anderen hatte sich jedoch innerhalb der neuen Frauengeneration gleichzeitig ein neues Bedürfnis nach wirtschaftlicher Selbständigkeit entwickelt. Aus diesen Gründen galten vielen Zeitgenossen die weiblichen Angestellten, die zum Typus der berufstätigen Frau schlechthin avancierten, geradezu als Inbegriff „Weimarer Modernität“.

Die Verhältnisse für die Frauen hatten sich in der Weimarer Republik generell zunächst nicht ungünstig entwickelt. Grundsätzlich billigte die Weimarer Verfassung den Frauen die gleichen Rechte zu wie den Männern (Art. 109). Im Jahre 1918 hatten die Frauen erstmals – mit hoher Wahlbeteiligung – ihr Stimmrecht ausgeübt. Nach dem Zusammenbruch

der Monarchie mit ihren patriarchalisch-militaristischen Strukturen boten sich auch schreibenden Frauen erstmals vielfältige Freiräume und Entfaltungsmöglichkeiten. Der sich im Aufbruch befindende, vermeintlich neue Typus von Frau schlug sich in unterschiedlichen Publikationen nieder und wandte sich insbesondere an die Vielzahl weiblicher Angestellter, die ihrerseits ein Bedürfnis entwickelten, sich innerhalb der Literatur in ihren Lebenswirklichkeiten abgebildet zu sehen.

Die vorliegende Untersuchung setzt sich vor diesem Hintergrund zum Ziel, anhand einer Auswahl der Erzählliteratur von Schriftstellerinnen der ausgehenden Weimarer Republik zu überprüfen, in welcher Form sich die Texte dieser Autorinnen mit den sich wandelnden Lebensbedingungen der (berufstätigen) Frauen auseinandersetzen, diese ver- und bearbeiten, spiegeln, verfälschen oder gar verleugnen. Dabei geht es in erster Linie um den Modus, in dem innerhalb der zu dieser Zeit entstehenden Literatur von Frauen versucht wird, Lebenswirklichkeiten entweder abzubilden, zu „erträumen“ oder weibliche Typen als Hoffnungsträger zu etablieren. Bei dieser Herangehensweise steht die Suche nach (potentiellen) Stereotypenbildungen und spezifischen Konstruktionen von Weiblichkeit im Vordergrund, wie sie sich in einer Vielzahl von Romantiteln bereits abzeichnen scheinen: Bilder von „Mädchen an der Orga Privat“ (Rudolf Braune) oder „Frauens*chicksale*[n] hinter Schreibmaschinen“ (Christa Anita Brück) avancierten zu Topoi innerhalb der zu untersuchenden Literatur. Da es aber die *Körper* vielmehr als die *Schicksale* sind, die sich mit der Leib-Haftigkeit von Arbeitswerkzeugen wie Schreibmaschinen auseinanderzusetzen haben, bemüht sich die Untersuchung, den Zusammenhang zwischen dem Schreibwerkzeug der Angestellten als zentralem Medium der Kommunikation sowie den darüber publizierenden Autorinnen im Blickfeld zu halten. Die in den Büros oder Kontoren tätige Frau sieht sich nun mit einem gänzlich anderen Lebensumfeld konfrontiert, von dem zu überprüfen sein wird, in welcher Form die Frau handelndes Subjekt in diesem Umfeld bleibt oder – instrumentalisiert durch die Maschine – wiederum ein Stück Selbstverwaltung aufgeben muss. Im Flusserschen Sinne geht es hierbei möglicherweise um das Ersetzen der Arbeit durch das Funktionieren: die Schreibmaschine als Materialisierung einer ganzen Dimension der westlichen Existenz im 20. Jahrhundert.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Vilém Flusser: *Gesten. Versuch einer Phänomenologie*. Frankfurt a.M., 1995. S. 34ff.

In zahlreichen Literaturgeschichten wird insbesondere die zu Beginn unseres Jahrhunderts von Frauen verfasste Literatur oftmals unter dem – aus heutiger literaturwissenschaftlicher Sicht äußerst problematischen – Begriff der „Unterhaltungsliteratur“ subsumiert. Wenn Literatur jedoch unterhalten soll und will und sich inhaltlich zugleich mit radikal sich verändernden Lebensbedingungen auseinandersetzt, hat sie eine Gratwanderung zu bestehen. Wie die Autorinnen der Weimarer Zeit mit diesem Oszillieren zwischen dem Anspruch zu unterhalten und dem Bedürfnis Wirklichkeit abzubilden und zeitkritisch darzustellen umgehen, soll durch die Analyse der Texte ebenfalls in der vorliegenden Arbeit nachgezeichnet werden. „Unterhaltungsliteratur“ versteht sich hierbei als eine am spezifischen Publikumsgeschmack und den Konsumbedürfnissen dieses Klientels orientierte Ware, die versucht, die Leser zu „bewegen“ (im Sinne von „aus dem Gleichgewicht bringen“).

Wenn die Studie die Frau als schreibendes Wesen in den Vordergrund rückt, bedeutet dies nicht, dass ein isolierter Blick auf die Frauen geleitet werden soll. Vielmehr kann es keinesfalls darum gehen, eine Geschichte nur von Frauen zu konstruieren, die ja ohne ihre Einbettung in den Kontext der Geschlechterbeziehungen ihrer Sinnhaftigkeit beraubt wäre. Der Gegensatz weiblich/männlich wird permanent neu codiert und unterliegt dem Wandel, der ökonomisch, sozial und kulturell bedingt ist. Die „harsche Irritation der Geschlechterrollen“<sup>2</sup>, wie sie von den Figuren innerhalb der Romane der Weimarer Republik erfahren wird, gehört dann auch zu dem Untersuchungsspektrum, dem sich diese Arbeit zuwendet.

Den Kern der vorliegenden Untersuchung bildet die Auseinandersetzung mit den Texten der Autorinnen Marieluise Fleißer, Irmgard Keun und Gabriele Tergit. Alle drei Frauen publizierten im Jahre 1931 ihre Erstlingsromane, die sich auf unterschiedliche Art und Weise mit der (weiblichen) Angestelltenkultur auseinandersetzen. Sie waren noch Diskursen wie dem der Neuen Sachlichkeit verhaftet und gehörten zur jungen schreibenden Generation am Ende der 20er Jahre, die sich nach den Textproduktionen der „Grandes Dames“ der ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts (etwa Else Lasker-Schüler, Vicki Baum, Helene Böhlau, Gabriele Reuter, Annette Kolb, Isolde Kurz und Clara Viebig) mit neuen zeitgeschichtlichen und literarischen Konstellationen auseinanderzusetzen hatten. Es wird ein ausführlicher Vergleich der literarischen Texte

<sup>2</sup> Walter Delabar: Was tun? Romane am Ende der Weimarer Republik. Opladen; Wiesbaden, 1999. S. 22.

dieser Autorinnen gezogen werden, mit denen sich ästhetisch etwas Neues anzukündigen beginnt.<sup>3</sup>

Der Untertitel der Arbeit ist hierbei in zweifachem Sinne zu verstehen. Zum einen wird die Untersuchung einen Schwerpunkt auf eine Auswahl von (schreibenden) Frauen legen, von denen die meisten am Ende der Weimarer Republik erstmals mit (Prosa-)Texten an die Öffentlichkeit traten. Zum anderen geht es um die weiblichen Angestellten der Weimarer Republik, die in den Büros und Kontoren ihrer (schreibenden) Tätigkeit nachgingen. Der Fokus richtet sich aus dem Grunde in besonderer Weise auf die Literatur von Frauen, da in den meisten sogenannten Angestelltenromanen der Weimarer Republik, die von Männern geschrieben wurden, die weibliche Angestellte, wenn überhaupt thematisiert, mit einem vollkommen anderen Blick belegt wird. Die Frau wird dort häufig auf eine Weise objektiviert (= also zum klassischen „Objekt der Begierde“ gemacht), wie es in den Texten von Autorinnen in dieser Form nicht vorkommt. Auf welche Art die weibliche Angestellte von Schriftstellerinnen, die ja – wenn auch auf anderer Ebene – gleichfalls zur Gruppe der berufstätigen Frauen gezählt werden müssen, wahrgenommen und innerhalb ihrer Texte beschrieben wird, ist insofern für die vorliegende Studie von besonderer Bedeutung, als die Autorinnen, die sich in der Weimarer Republik als „Neue Frauen“ positionieren mussten, sich allenthalben in Presse und neuen Medien besprochen oder als Typus dargestellt sahen. Sie waren also in einer Form bereits die Beschriebenen, wie sie Weigel aufzeigt, wenn sie von der Stimme der Medusa als nahezu unmöglicher Konstellation spricht: „[...] die Sprache der Frauen ist daher nichts einfach Gegebenes oder zu Konstruierendes, sondern eine Bewegung, der ein ständiger Perspektivwechsel einhergeht, oder aber ein Zugleich [...]“<sup>4</sup>. Diese Perspektivwechsel haben ein Changieren zwischen „Sprechen“ und bereits „Besprochen-Sein“ zur Folge, das die Untersuchung der Texte der – buchstäblich betroffenen – Autorinnen besonders reizvoll gestaltet.

Die (literatur-)historische Fundierung des Themas erfolgt im ersten Teil der Arbeit unter dem Titel „Die Frau der 20er und 30er Jahre des

<sup>3</sup> Vgl. Heide Soltau: Die Anstrengungen des Aufbruchs. Romanautorinnen und ihre Heldinnen in der Weimarer Zeit. In: Deutsche Literatur von Frauen. Hg. von Gisela Brinker-Gabler. München, 1988. Bd. 2, S. 234.

<sup>4</sup> Sigrid Weigel: Die Stimme der Medusa. Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen. Dülmen-Hiddingsel, 1995. S. 7f.



20. Jahrhunderts – Gesellschaftliche Positionierung zwischen emanzipatorischem Aufbruch und Ohnmacht“. Dabei wird einfürend das Schwanken zwischen scheinbarer Gleichberechtigung der Frau, wie sie – nach langem Kampf der Frauenbewegung – schließlich in der Weimarer Verfassung verankert worden war, und gesellschaftlicher Wirklichkeit einer sich im Umbruch und sozialer Desorganisation befindenden Zeit „zwischen den Kriegen“ nachgezeichnet. Zugleich wird die gesellschaftlich und sozial veränderte Situation der weiblichen Angestellten in den zwanziger und dreißiger Jahren im Zusammenhang mit dem Bild der vermeintlich „Neuen Frau“, für die sich wesentliche, zum Teil prägende Veränderungen oder gar Neuerungen ergeben hatten, beleuchtet. Inwieweit das neue Selbstverständnis vieler Frauen seinen Einfluss auf den Umgang der Geschlechterbeziehungen hat, wird dabei ebenso thematisiert werden, wie die innerhalb der Medien transportierten Weiblichkeitsbilder. Es wird somit ein soziohistorischer Abriss formuliert, der als Fundament für die darauf folgende Analyse der literarischen Frauenfiguren dienen soll, von denen zu untersuchen sein wird, inwieweit sie mit dem von den Unterhaltungsmedien propagierten Frauenbild kongruieren oder sich davon abgrenzen. Daran anknüpfend werden im zweiten Teil der Untersuchung die analysierten Verhältnisse und Verhaltensweisen, wie sie sich als konstituierend für die 20er und 30er Jahre in Deutschland herauskristallisieren, anhand der genauen Lektüre der im Jahre 1931 veröffentlichten Romane Marieluise Fleißers („Mehltreisende Frieda Geier“), Irmgard Keuns („Gilgi – Eine von uns“) und Gabriele Tergits („Käsebieter erobert den Kurfürstendamm“) spezifiziert. Hierbei werden die Frauendarstellungen, wie sie im Werk dieser Autorinnen entwickelt werden, herausgearbeitet und unter dem Aspekt der jeweiligen Inszenierung miteinander verglichen, wobei das Augenmerk in besonderer Weise auf die unterschiedlichen Typisierungen von Frauen gelegt wird, wie sie in den zu fokussierenden Texten auftauchen. Diese sollen also gleichsam als Zeugnisse der Zeit wahrgenommen und eingeordnet werden. Alle drei Romane setzen sich vor unterschiedlichem Hintergrund mit dem „neuen Typus“ von Frau auseinander und sind zugleich auch als Reflex auf die vielschichtige Medienlandschaft der Weimarer Republik zu lesen. Neben den drei Erstlingsromanen widmet sich dieser Teil der Untersuchung auch dem zweiten Roman von Irmgard Keun („Das kunstseidene Mädchen“), der in enger zeitlicher Nachfolge zum Erstlingswerk geschrieben und publiziert wurde sowie – als Exkurs – auch Vicki Baums Text „stud. chem. Helene Willfüer“ aus dem Jahre 1928, der bereits zu

diesem früheren Entstehungszeitpunkt Motive der drei Romane des Jahres 1931 vorwegnimmt, wenn auch unter Verwendung eines anderen Gestus. Beide Texte setzen sich auf ganz eigene Weise mit der beruflichen Situation und den daraus resultierenden Lebensentwürfen junger Frauen in der Weimarer Republik auseinander und werden als ergänzende Lektüre den drei zu analysierenden Texten zur Seite stehen.

Einen exponierten Stellenwert wird bei der Lektüre das Verhältnis der Frauen zu ihren jeweiligen (Liebes-)Partnern haben, da es eine Vermutung dieser Untersuchung ist, dass sich in den unterschiedlichen Paarkonstellationen, wie sie die Texte bieten, die Stellung der Frau innerhalb der gegebenen Gesellschaftsstruktur in besonders signifikanter Weise abbildet.

Der Begriff der Neuen Sachlichkeit kann im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit nicht vollkommen ausgeblendet werden, wenn er auch eine sekundäre Rolle einnimmt – in zu hohem Maße sind die ausgewählten Texte noch diesem Diskurs, der letztlich auch ein zeitlicher ist, verhaftet, auch wenn sich innerhalb des Literaturbetriebs bereits ab 1930 zahlreiche ehemalige Verfechter der Neuen Sachlichkeit von dieser Strömung abwandten.<sup>5</sup> Die Bereiche Literatur, Malerei, Film und Mode verschränken sich auf dem Feld der kulturellen Ereignisse der Weimarer Republik auf außerordentliche Art und Weise und spielen in weiten Teilen eine zentrale Rolle in den Texten, die einer Lektüre unterzogen werden. Insofern wird die vorliegende Arbeit ihrem Interesse an interdisziplinären Fragestellungen Rechnung tragen, indem sie die unterschiedlichen Diskurse an entsprechender Stelle miteinander zu vernetzen sucht. Wenn diesbezüglich Peters davon spricht, dass das Phänomen der Neuen Sachlichkeit als ein Kunstwollen erscheint, „das sich dem Tatsächlichen verschreibt, um sich in einer zutiefst fragwürdig gewordenen Welt seiner selbst zu vergewissern, in einer Welt, die nach der katastrophalen Erfahrung des Ersten Weltkrieges und der Niederlage gerade in Deutschland problematisch erscheinen musste“<sup>6</sup>, so hat diese Aussage Geltung für jegliche Formen künstlerischen Schaffens dieser Zeit, nicht nur für die von ihm thematisierte Malerei.

<sup>5</sup> Vgl. hierzu bsp. Joseph Roths Aufruf „Schluß mit der Neuen Sachlichkeit“. In: Die literarische Welt 6 (1930), Nr. 3, S. 3f.; Nr. 4, S. 7f. In: Sabina Becker: Neue Sachlichkeit. Bd. 2: Quellen und Dokumente. Köln; Weimar; Wien, 2000. S. 315-323.

<sup>6</sup> Olaf Peters: Neue Sachlichkeit und Nationalsozialismus: Affirmation und Kritik 1931-1947. Berlin, 1998. S. 25.

Helmut Lethen macht in seiner Untersuchung über „Verhaltenslehren der Kälte“<sup>7</sup> auf den sogenannten „außengeleiteten Charakter“ aufmerksam, wie ihn der Soziologe David Riesman im städtischen Amerika Mitte der 50er Jahre aufspürt, und versucht, diesen Typus in der Literatur der Neuen Sachlichkeit auszumachen. Gleichsam im Kampf gegen die der „Innen-Leitung“ unterworfenen Gestalt, wie sie in der Tradition des Bildungsromans steht, wird der „außengeleitete“ Typus zum Passanten, der sich mühelos in das Signalsystem der Großstadt einzureihen vermag. Mit seiner ausgeprägten Medien-Obsession, seiner Orientierung hin zum Konsum und zur rastlosen Informationssammlung wird dieser Typus zur Symbolfigur von Zerstreung und Ablenkung als „Spielart sozialen Verhaltens“<sup>8</sup>. Innerhalb der Literatur bahnt sich der „Radar-Typus“ – so Lethen – nun als Randerscheinung einen Weg durch trivialere Genres wie Magazin-Geschichten, Revuen und Kriminalromane. Inwieweit der Blick, den die Protagonistinnen der frühen Romane Keuns, Fleißers und Tergits auf ihre Umwelt „werfen“, als einer erscheint, der diesem neuen Verhaltenstypus entspricht, soll im Anschluss an die Herausarbeitung der Kategorien von Weiblichkeit im Werk der Autorinnen innerhalb des Kapitels über Neue Sachlichkeit überprüft werden. Insbesondere soll dabei geklärt werden, ob und inwieweit sich die untersuchten literarischen Frauenfiguren tatsächlich von jeglicher „Innengeleitetheit“ verabschiedet haben. Daran anknüpfend wird ein kurzer Blick auf die Vereinnahmungsmechanismen geworfen, denen die Autorinnen im Zuge ihrer Rezeption und jeweiligen Renaissance unterworfen waren.

Der dritte Teil der Untersuchung widmet sich schließlich dem Arbeitswerkzeug Schreibmaschine als wesentlichem Attribut beruflicher Lebensrealität der weiblichen Angestellten, wie sie innerhalb der untersuchten Literatur immer wieder auftaucht. Die leitende Fragestellung ist hierbei, inwieweit die Apparatur Schreibmaschine als Zeichen für emanzipatorischen Fortschritt oder für zunehmende Kontrolle über den Arbeitsvorgang der Frau gewertet werden kann. Diese Fragestellung beruht auf verschiedenen Aspekten, die nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Mechanisierung des Schreibvorgangs stehen, die für eine zunehmende Kopplung der Schreibkraft an die Apparatur verantwortlich zeichne-

---

<sup>7</sup> Helmut Lethen: *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*. Frankfurt a.M., 1994. S. 235ff.

<sup>8</sup> Vgl. Walter Benjamin: *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. In: *Illuminationen. Ausgewählte Schriften*. Frankfurt a.M., 1977. S. 136-169.

te. Zugleich ist die Frage von Interesse, ob die Schreibmaschine als Statussymbol Geltung erlangen konnte und falls ja, für wen? Für die daran Tätige, die mit dieser Form der Arbeit möglicherweise einen beruflichen Aufstieg verknüpft oder für den (überwiegend) männlichen Vorgesetzten, der die Apparatur als eine von zahlreichen technischen Neuerungen innerhalb seines Bürobetriebs verbuchen konnte?

Nach einer Einbettung in den technikgeschichtlichen Kontext wird die in den Büros tätige weibliche Angestellte in ihrem Verhältnis zu ihren in der Regel männlichen Vorgesetzten beleuchtet. Anschließend wird überprüft, in welcher Form der Prozess des Schreibens an sich innerhalb der Romane der Weimarer Republik zum *Topos* avanciert.

Der Schlussteil präsentiert einen resümierenden Blick auf die vorgestellten Frauen(figuren), indem er den Abbildungsmodus weiblicher Lebensrealität in der Weimarer Republik, wie er anhand der Analyse der besprochenen Romane sowie der Aufarbeitung des technischen und sozialgeschichtlichen Hintergrunds aufgezeigt wurde, Revue passieren lässt. Die gesamte Untersuchung versteht sich damit sowohl als Beitrag zur Frauen-Literatur-Geschichte als auch in besonderem Maße zur Soziologie der Angestelltenkultur der Weimarer Republik.

Zu guter Letzt kann eine Arbeit, die sich mit dem Thema der (weiblichen) Angestelltenkultur im Deutschland der Weimarer Republik auseinandersetzt, sich kaum losgelöst von dem *Topos* der Großstadt platzieren. Hier wiederum Berlin als Metropole voll „Verlockungen leichten Lustgewinns“ und „fiebrige[r] Agonie“<sup>9</sup> keine exponierte Stellung einnehmen zu lassen, käme – zumindest im Zusammenhang mit den Fragestellungen der vorliegenden Untersuchung – einer falschen Fährte gleich, zumal das Ambiente der großen Stadt in allen Texten eine wesentliche Rolle spielt, auch wenn die Handlungen nicht immer dort angesiedelt sind.

Insofern wird auch diese Komponente, die sich in die Romane eingeschrieben hat, die Studie begleiten. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat Simmel beschrieben, wie es beim großstädtischen Individuum durch den „raschen und ununterbrochenen Wechsel äußerer und innerer Eindrücke“<sup>10</sup> zu einem Anstieg nervöser Energien kommt, wodurch

<sup>9</sup> Hilde Spiel: *Die hellen und die finsternen Zeiten. Erinnerungen 1911-1946*. Frankfurt a.M.; Wien, 1989. S. 156.

<sup>10</sup> Georg Simmel: *Die Großstädte und das Geistesleben* (1903). In: *Brücke und Tür*. Hg. von Michael Landmann. Stuttgart, 1957. S. 227. Vgl. zum *Topos* der Großstadt auch Smudas erhellenden Beitrag: *Die Wahrnehmung der Großstadt als ästhetisches Phänomen des Erzählens. Narrativität im Futurismus*



Abb. 1: Die „Lasterhaftigkeit“ der Großstädte;  
Schutzumschlag eines Stadtführers von Berlin aus dem Jahre 1930.

letztlich die neurasthenische Persönlichkeit entstehen kann. Es ist spannend zu überprüfen, ob sich die Protagonistinnen der Weimarer Republik – sei es auf der tatsächlichen Bühne des Lebens, sei es innerhalb der konstruierten Erzählhandlungen – von dieser Entwicklung beeinflusst zeigten.

Die feministische Forschung hat sich in den vergangenen rund dreißig Jahren bemüht, die Präsenz und das Handeln von Frauen, die Fülle und Vielfalt ihrer Rollen sowie die Kohärenz ihrer spezifischen Kultur aufzuspüren und nachzuweisen. Dies hatte eine Flut von Wiederentdeckungen schreibender Frauen zur Folge, was einerseits eine enorme Bereicherung für die Literaturgeschichte bedeutet, andererseits jedoch oftmals einer zum Teil zweifelhaften biografischen Methode im Umgang mit der vorgefundenen Literatur Vorschub geleistet hat. Die Konzentration auf eine präzise Analyse der Texte ist damit häufig in den Hintergrund gerückt. Grundsätzlich ist es der vorliegenden Studie aus diesem Grund ein Anliegen, den Schwerpunkt auf eine genaue Textlektüre zu legen. Den

---

und im modernen Roman. In: Die Großstadt als „Text“. Hg. von Manfred Smuda. München, 1992. S. 131-182.

einzelnen Romanen wird, insbesondere im zweiten Teil der Arbeit, breiter Raum gelassen, um die literarischen Produktionen in ihrer Signifikanz gleichsam „zum Sprechen“ zu bringen und somit den Weg zu den „Zufahrtsstraßen des Sinns“ (Roland Barthes) zu suchen, indem die Feinstrukturen der Texte betrachtet und beschrieben werden. In ihren Analysen geht die Untersuchung hierbei überwiegend induktiv vor. Gleichwohl soll und kann aber der Erfahrungshintergrund der Autorinnen, deren Texte beleuchtet werden, nicht vollkommen ausgeblendet werden, gerade weil die Verflechtungen von Werk und Biographie in Hinblick auf den besonderen Entstehungszusammenhang – Weimarer Republik – und ihre in weiten Teilen einflussreiche Bedeutung für die Neukonstruktion des Bildes der Frau so augenfällig sind. Die Autorinnen werden also dann zitiert und somit selbst zu Wort kommen, wenn es der Einbettung in den historischen Kontext dienlich ist. Die gründliche Recherche in den entsprechenden Literaturarchiven und die umfangreich vorgefundene Materialsammlung – seien es Briefe, seien es Zeitschriftenartikel aus den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren – dienen dabei als sprudelnde Quelle für aufschlussreiche Kommentare der Schriftstellerinnen bezüglich ihrer Arbeiten und des Zeitgeschehens.

Wenn etwa Joey Horsley in einem Aufsatz über Irmgard Keun von der „Fragwürdigkeit“ der (autobiografischen) Äußerungen der Autorin ausgeht, indem sie formuliert: „Ihre [Keuns] Äußerungen sind oft unzuverlässig, auch bei den Briefen muss man vorsichtig sein, da Keun schon als junge Frau gern Erfundenes als Tatsachen ausgab“<sup>11</sup>, so impliziert dies ein Wissen um Authentizität, von dem die vorliegende Untersuchung sich grundsätzlich distanzieren möchte.

Die unterschiedlichen Diskurse, die innerhalb der vorliegenden Untersuchung besprochen werden (die „Neue Frau“, Angestelltenkultur, Geschlechterproblematik, Neue Sachlichkeit, Medien) verzahnen sich auf eine Weise in Realität und Fiktion, die eine je isolierte Betrachtungsweise erschwert. Was für die Erkenntnisse gilt, die man aus der Beschreibung sozialer Realität gewinnt, kann ebensolchen Anspruch in Bezug auf das erheben, was in der Beschreibung sozialer Realität innerhalb der literarischen Produktionen erarbeitet wird.<sup>12</sup> Indem die vorliegende Studie die Frauenfiguren, welche die thematisierten Texte bevölkern, präzise in

<sup>11</sup> Joey Horsley: Irmgard Keun 1905-1982. „Auf dem Trittbrett eines rasenden Zuges“. Irmgard Keun zwischen Wahn und Wirklichkeit. In: WahnsinnsFrauen. Hg. von Sibylle Duda u. Luise F. Pusch. Frankfurt a.M., 1992. S. 281f.

<sup>12</sup> Vgl. hierzu Walter Delabar: Was tun?, a.a.O., S. 25.

Augenschein nimmt und potentielle Stereotypenbildungen aufzudecken sucht, werden auch Rückschlüsse auf die realen Lebensbedingungen der Weimarer Frauen zugelassen. Insofern versteht die Studie Literatur als Reflex auf Leben: „Man darf eben Kunst nicht sehen als eine Sache für sich, die vom Leben völlig abgetrennt wäre. Literatur ist ein Medium, in dem das Leben sich selbst zu erkennen versucht“<sup>13</sup>. Marieluise Fleißer stellte diesbezüglich lapidar fest: „[...] man schreibt doch immer aus dem heraus, was man selbst erfahren oder aus lebendiger Nähe beobachtet hat, man muss es irgendeinmal gekriegt haben, von nichts kommt nichts [...]“<sup>14</sup>

Vor diesem Hintergrund wird sich die Studie im wesentlichen, zumal im einleitenden und im dritten Teil, eines soziologisch-historischen Ansatzes bedienen, der sich dem Grundgedanken verpflichtet fühlt, dass sich Literatur, ja Kunst generell, jeweils durch ihre konkrete Geschichtlichkeit konstituiert.<sup>15</sup>

---

<sup>13</sup> Dieter Wellershoff: „Bilder mit dunklem Einschlag“. In: ders.: *Die Wahrheit der Literatur: Sieben Gespräche*. München, 1980. S. 27.

<sup>14</sup> Marieluise Fleißer im Gespräch mit Urs Jenny, 1963. In: *Materialien zum Leben und Schreiben der Marieluise Fleißer*. Hg. von Günther Rühle. Frankfurt a.M., 1973. S. 343.

<sup>15</sup> Vgl. Viktor Žmegač: Nachwort zu Bd. VI der *Propyläen Geschichte der Literatur. Literatur und Gesellschaft der westlichen Welt. Die moderne Welt – 1914 bis heute*. Frankfurt a.M.; Berlin, 1988. S. 593ff.